

# Editorial

Lange Zeit war es eher still um sie – doch zu ihrem 100-jährigen Jubiläum erlangt die Revolution von 1918/19 in Deutschland nun eine größere öffentliche Aufmerksamkeit. In der jubiläumsbedingten Erinnerungswelle wird das Bemühen deutlich, die Revolution als „Geburt unserer modernen Demokratie“ (so in einer Reihe von Neuerscheinungen) zu feiern, in der erstmals in der deutschen Geschichte heute noch gängige (jedoch auch wieder bedrohte) soziale und demokratische Rechte realisiert wurden. Gleichzeitig ist das Bild, das von der Revolution gezeichnet wird, durchaus facettenreich. Nicht zuletzt dank der jüngeren Forschung ist auch das Thema „Gewalt“ präsent, vor allem die konterrevolutionäre Gewalt, die zahlreiche Revolutionäre und Führungspersonlichkeiten der Linken, aber auch einfache Menschen zumeist aus der Arbeiterklasse, das Leben kostete. Ihren Höhepunkt erreichte sie in Deutschland im Frühjahr 1919. Am bekanntesten sind bis heute die Morde an führenden Mitgliedern der noch jungen KPD. Zum Opfer fielen ihr jedoch auch weniger prominente Persönlichkeiten, mit verschiedenen politischen Hintergründen.

In unserem Schwerpunkt widmen wir uns biografischen Aspekten einiger dieser während der Revolution 1918/19 getöteten Revolutionäre und Revolutionärinnen. Dabei wird deutlich, dass sie – auch wenn alle auf die eine oder andere Weise auf der politischen Linken verortet werden können – durchaus unterschiedliche politische Werdegänge und Orientierungen aufweisen. Der am 21. Februar 1919 von einem rechtsradikalen Korpsstudenten ermordete erste bayerische Ministerpräsident Kurt Eisner griff zunächst eher zu geistigen Waffen. Er strebte vor allem eine Demokratisierung von Kultur und Bildung an, die es den Arbeitern ermöglichen sollte, sich aus der kulturellen Hegemonie des Bürgertums zu lösen – als eine Voraussetzung auch für ihre politische und soziale Emanzipation. Dies beleuchtet der Aufsatz von Frank Jacob anhand des von Eisner zwischen 1909 und 1917 herausgegebenen „Arbeiter-Feuilletons“.

Für Rosa Luxemburg wiederum war das offene und öffentliche Austragen von Gegensätzen eine unwiderrufliche Voraussetzung, um Mehrheiten zu gewinnen und die Gesellschaft im sozialistischen Sinne zu verändern. Dies ist der Hintergrund für ihre berühmte Kritik der Bolschewiki 1918, wie Jörn Schütrumpf in seinem Beitrag darlegt. Schütrumpf wirft auch einen Blick zurück auf ihre polnische Zeit und ihre Auseinandersetzung mit dem Terror als Waffe im politischen Kampf in den Kindertagen der Arbeiterbewegung.

Klaus Gietinger wiederum stellt Paul Wiczorek vor, den ersten Kommandanten der in den Berliner Revolutionstagen so bedeutsamen Volksmarinedivision, der bereits wenige Tage nach dem Umsturz am 9. November von einem Offizier ermordet wurde. Er dekonstruiert dabei einige gängige Mythen und zeigt, wie komplex und widersprüchlich die politische Dynamik gerade in der Anfangszeit der Revolution war.

David Fernbach behandelt den kurzen Lebensweg seines Urgroßvaters Wolfgang Fernbach, der im Januar 1919 zusammen mit sechs weiteren Parlamentären aus dem besetzten „Vorwärts“-Gebäude, darunter der Arbeiterdichter Werner Möller (zu dem Gerhard Engel bereits in Heft 2016/III einen biografischen Abriss beige-steuert hat), dem Wüten der Regierungssoldaten zum Opfer fiel. Vor dem Mord an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht wenige Tage später waren es Fernbach und sein Genosse Werner Möller, die als Symbolfiguren für den Terror der Konterrevolution galten. Schließlich nimmt uns Gerhard Engel mit auf einen Streifzug durch in den letzten beiden Jahren erschienene Literatur zur Revolution 1918/19 und wirft dabei einen besonderen Blick auf die verschiedenen Deutungen und Kontroversen.

Rainer Tosstorff äußert sich in der Rubrik „Berichte“ über eine Konferenz zu „Gewerkschaften in revolutionären Zeiten“, die sowohl die Zielrichtung der zurzeit hegemonialen Deutungsangebote als auch ihre Widersprüche und Reibungsflächen hervortreten ließ.

Damit ist dieses Heft das dritte Schwerpunktheft, das wir zum Revolutionszyklus 1917 bis 1923 veröffentlichen, nach „Judentum und Revolution“ (2017/II) und „An den Rändern der Revolution“ (2017/III). Es setzt außerdem die mittlerweile sehr umfassende Liste an Beiträgen fort, die wir zur Revolution 1918/19 in unserer Zeitschrift publiziert haben. An dieser Stelle sei daher auf unser Online-Dossier zur Novemberrevolution, mit Beiträgen aus den vergangenen 15 Jahren, verwiesen, abrufbar unter [www.arbeit-bewegung-geschichte.de](http://www.arbeit-bewegung-geschichte.de).

*Die Redaktion*